

Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei¹

1523

Dem Durchlauchtigen, Hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johann, Herzog zu Sachsen, Landgrafen zu Thüringen und Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigen Herrn,

Gnade und Friede in Christus. Es zwingt mich abermals, Durchlauchtiger, Hochgeborener Fürst, Gnädigster Herr, die Not und vieler Leute Bitten zuvor E.F.G. Begierde, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwert, wie man desselben christlich gebrauchen und wie weit man ihm Gehorsam schuldig sei. Denn es bewegt sie der Spruch Christi Matth. 5,39: „Du sollst dem Übel nicht widerstreben, sondern sei willfährig deinem Widersacher. Und wer dir den Rock nimmt, dem lass auch den Mantel.“ Und Röm. 12,19: „Die Rache ist mein, spricht der HERR, ich will vergelten.“ Welche Sprüche auch vor Zeiten der Fürst Volusian St. Augustinus vorwarf und die christliche Lehre anfocht, dass sie den Bösen Erlaubnis gebe, Böses zu tun, und gar nicht bestehen könnte mit dem weltlichen Schwert.

So haben auch die Sophisten in den hohen Schulen sich daran gestoßen, da sie die beiden nicht konnten miteinander reimen. Auf dass sie ja die Fürsten nicht zu Heiden machten, haben sie gelehrt, Christus habe solches nicht geboten, sondern den Vollkommenen geraten. So hat Christus müssen ein Lügner werden und Unrecht haben, auf dass die Fürsten ja mit Ehren beständen. Denn sie konnten die Fürsten nicht erheben, sie mussten Christus herunterstoßen, die blinden elenden Sophisten. Und ist also ihr giftiger Irrtum in alle Welt eingerissen, dass jedermann solche Lehre Christi für Räte an die Vollkommenen und nicht für nötige Gebote, allen Christen gemeinsam, hält; so lange, bis sie auch dem vollkommenen Stand der Bischöfe, ja, dem allervollkommensten Stand des Papstes nicht allein diesen unvollkommenen Stand des Schwertes und weltliche Obrigkeit erlaubt, sondern niemand auf Erden so gar zugeeignet haben als demselben. So ganz und gar hat der Teufel die Sophisten und hohen Schulen besessen, dass sie selbst nicht sehen, was sie und wie sie reden oder lehren.

Ich hoffe aber, dass ich die Fürsten und weltliche Obrigkeit so wolle unterrichten, dass sie Christen und Christus ein Herr bleiben sollen; und dennoch Christi Gebote um ihretwillen nicht zu Räten machen dürfe. Das will ich E.F.G. zu untertänigem Dienst und jedermann, der sein bedarf, zu Nutz, Christus, unserem HERRN, zu Lob und Preis tun. Befehle hiermit E.F.G. mit allem ihrem Geblüt in Gottes Gnade, der sie ihm lasse barmherzig befohlen sein, Amen. Zu Wittenberg, am Neuen Jahrstag, 1523.

E.F.G.
Untertäniger
Martinus Luther

1. Ich habe vorher an den deutschen Adel geschrieben und angezeigt, was sein christliches Amt und Werk sei; aber wie sie danach getan haben, ist genügend vor Augen. Darum muss ich meinen Fleiß anwenden und nun schreiben, was sie auch lassen und nicht tun sollen. Und hoffe, sie werden sich ebenso danach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, dass sie ja Fürsten bleiben und nimmer Christen werden. Denn Gott der Allmächtige unsere Fürsten toll gemacht hat, dass sie nicht anders meinen, als sie können tun und gebieten ihren Untertanen, was sie nur wollen, und die Untertanen auch irren und glauben, sie seien schuldig, dem allen zu folgen, so gar und ganz, dass sie nun angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich zu tun, zu glauben und zu halten, was sie vorgeben; damit sich vermessen, auch in Gottes Stuhl sich setzen und die Gewissen und Glauben zu meistern und nach ihrem

¹ Entnommen aus: Entnommen aus: Dr. Martin Luthers sämtlichen Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Neu rev. Stereotypausg. Bd. 10. St. Louis, Mo.: Lutherischer Concordia-Verlag. 1885. Sp. 374 ff.

tollen Gehirn den Heiligen Geist zur Schule führen. Geben dennoch vor, man dürfe es ihnen nicht sagen und solle sie noch Gnadenjunker heißen.

2. Sie schreiben und lassen Zettel ausgehen, der Kaiser habe es geboten, und wollen christliche, gehorsame Fürsten sein; gerade als wäre es ihr Ernst, und man den Schalk hinter ihren Ohren nicht merkte. Denn wir sollten wohl sehen, wenn ihnen der Kaiser ein Schloss oder Stadt nähme oder sonst etwas Unrechtes geböte, wie fein sie finden sollten, dass sie dem Kaiser widerstünden und nicht gehorsam sein müssten. Nun es aber gilt, den armen Mann schinden und ihren Mutwillen an Gottes Wort büßen, muss es kaiserlichen Gebots Gehorsam heißen. Solche Leute hieß man vorzeiten Buben; jetzt muss man sie christliche, gehorsame Fürsten heißen, wollen dennoch niemand lassen zu Verhör oder zur Verantwortung kommen, wie hoch man sich auch erbietet; welches ihnen doch gar ein unerträglich Ding wäre, wenn der Kaiser oder jemand anders mit ihnen so verführe. Das sind jetzt die Fürsten, die das Kaisertum in deutschen Landen regieren; darum es muss auch so fein zugehen in allen Landen, wie wir denn sehen. Weil denn solcher Narren Wüten zulangt zur Vertilgung christlichen Glaubens, Verleugnung göttlichen Worts und zu Lästerung göttlicher Majestät, will und kann ich meinen ungnädigen Herren und zornigen Junkern nicht länger zusehen, muss ihnen wenigstens mit Worten widerstehen. Und hab ich ihren Götzen, den Papst, nicht gefürchtet, der mir die Seele und den Himmel droht zu nehmen, muss ich mich auch sehen lassen, dass ich seine Schuppen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erde drohen zu nehmen. Gott gebe, dass sie zürnen müssen, bis die grauen Röcke vergehen, und helfe uns, dass wir vor ihrem Drohen ja nicht sterben, Amen.

[Weltliche Obrigkeit ist Gottes Ordnung]

3. Aufs müssen wir das weltliche Recht und Schwert wohl gründen, dass nicht jemand daran zweifle, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13,1.2: „Eine jegliche Seele sei der Gewalt und Obrigkeit untertan; denn es ist keine Gewalt, außer von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nun der Gewalt widersteht, der widersteht Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widersteht, der wird [für] sich selbst die Verdammnis erlangen.“ Ebenso 1. Petr. 2,13.14: „Seid untertan allerlei menschlicher Ordnung, es sei dem König, als dem Vornehmsten, oder den Pflegern, als die von ihm gesandt sind zur Rache der Bösen und zu Lob der Frommen.“

4. Auch ist desselben Schwerts Recht von Anfang der Welt gewesen. Denn da Kain seinen Bruder Abel erschlug, fürchtete er sich so sehr, man würde ihn wieder töten, dass auch Gott ein besonderes Verbot darauf legte und das Schwert um seinetwillen aufhob, und niemand sollte ihn töten; welche Furcht er nicht gehabt hätte, wenn er nicht gesehen und gehört hätte von Adam, dass man die Mörder sollte töten. Dazu hat's Gott mit ausdrücklichen Worte nach der Sintflut wiederum eingesetzt und bestätigt, da er spricht 1. Mose 9,6: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden.“ Welches kann nicht als von einer Plage und Strafe von Gott über die Mörder verstanden werden; denn viele Mörder durch Buße oder Gunst lebendig bleiben und ohne Schwert sterben; sondern es ist von des Schwertes Recht gesagt, dass ein Mörder des Todes schuldig ist, und man ihn mit Recht durchs Schwert töten solle. Ob nun das Recht verhindert oder das Schwert säumig sein würde, dass der Mörder eines natürlichen Todes stirbt, ist darum die Schrift nicht falsch, dass sie sagt: „Wer Menschenblut vergießt, soll durch Menschen sein Blut vergossen werden“; denn es ist der Menschen Schuld oder Verdienst, dass solch Recht, von Gott befohlen, nicht ausgerichtet wird; wie auch andere Gebote Gottes übertreten werden.

5. Danach ist's auch durchs Gesetz Moses bestätigt, 2. Mose 21,24: „Wer jemand mutwillig tötet, den sollst du von meinem Altar reißen, dass er getötet werde.“ Und daselbst abermals

V. 24.25: „Ein Leib um einen Leib, ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn, ein Fuß um einen Fuß, eine Hand um eine Hand, eine Wunde um eine Wunde, eine Beule um eine Beule.“ Dazu Christus bestätigte es auch, da er zu Petrus sprach im Garten: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“, Matth. 26,52, welches auch gleichwie 1. Mose 9,6 zu verstehen ist: „Wer Menschenblut vergießt“ usw. Und ohne Zweifel Christus mit diesem Wort selbst dahindeutet und denselben Spruch damit einführt und bestätigt haben will. So lehrt auch Johannes der Täufer. Da die Kriegersleute ihn fragten, was sie tun sollten, sprach er: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasst euch an eurem Sold genügen.“ Wäre das Schwert nicht ein göttlicher Stand, sollte er sie heißen abtreten; da er das Volk sollte vollkommen machen und recht christlich unterweisen. Also, dass gewiss und klar genug ist, wie es Gottes Wille ist, das weltliche Schwert und Recht handhaben zur Strafe den Bösen und zum Schutz der Frommen.

6. Auf's andere, dagegen lautet nun mächtig, dass Christus spricht Matth. 5,38.39: „Ihr habt gehört, dass zu den Vorigen gesagt ist: Ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn. Ich aber sage euch, man soll keinem Übel widerstehen; sondern so dich jemand auf den rechten Backen streicht, dem halte auch den anderen dar; und wer mit dir rechten will, dass er dir den Rock nehme, dem lass auch den Mantel dazu. Und wer dich eine Meile zwingt, mit dem gehe zwei Meilen.“ Ebenso Paulus Röm. 12,19: „Meine Liebsten, schützt euch nicht selbst, sondern gebt Raum Gottes Zorn, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HERR.“ Ebenso Matth. 5,44: „Habt lieb eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen.“ Und 1. Petr. 3,9: „Niemand bezahle Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort“ usw. Diese und dergleichen Sprüche lauten je hart, als sollten die Christen im Neuen Testament kein weltliches Schwert haben.

7. Daher auch die Sophisten sagen, Christus habe Moses Gesetz damit aufgehoben; und machen aus solche Geboten Räte für die Vollkommenen, und teilen die christliche Lehre und Stand in zwei Teile. Einen heißen sie den vollkommenen, dem urteilen sie solche Räte zu, den anderen den unvollkommenen, dem urteilen sie die Gebote zu. Und tun dasselbe aus lauterem eigenen Frevel und Mutwillen ohne allen Grund der Schrift und sehen nicht, dass Christus an demselben Ort seine Lehre so hart gebietet, dass er auch das Kleinste nicht will aufgelöst haben, und verdammt die zur Hölle, die ihre Feinde nicht lieb haben. Darum müssen wir anders dazu reden, dass Christi Worte jedermann gemeinsam bleiben, er sei vollkommen oder unvollkommen. Denn Vollkommenheit und Unvollkommenheit steht nicht in Werken, macht auch keinen besonderen äußerlichen Stand unter den Christen; sondern steht im Herzen, in Glauben und Liebe, dass, wer mehr glaubt und liebt, der ist vollkommen, er sei äußerlich ein Mann oder Frau, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laie. Denn Liebe und Glauben machen keine Sekten noch Unterschiede äußerlich.

8. Auf's dritte, hier müssen wir Adams Kinder und alle Menschen teilen in zwei Teile: die ersten zum Reich Gottes; die anderen zum Reich der Welt. Die zum Reich Gottes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christus und unter Christus. Denn Christus ist der König und Herr im Reich Gottes, wie der zweite Psalm sagt V. 6 und die ganze Schrift; und er auch darum gekommen ist, dass er das Reich Gottes anfinde und in der Welt aufrichtete. Darum spricht er auch vor Pilatus Joh. 18,36.37: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“; und immer im Evangelium das Reich Gottes anzieht und spricht, Matth. 3,2: „Bessert euch, das Reich Gottes ist herbeigekommen.“ Ebenso Matth. 6,33: „Sucht am ersten das Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit.“ Und nennt auch das Evangelium ein Evangelium des Reiches Gottes darum, dass es das Reich Gottes lehrt, regiert und enthält.

9. Nun siehe, diese Leute bedürfen keines weltlichen Schwerts noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht notwendig oder nützlich. Denn wozu sollte es ihnen, dieweil sie den Heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehrt und macht, dass sie niemand Unrecht tun, jedermann lieben, von jedermann gerne und fröhlich Unrecht leiden, auch den Tod? Wo eitel Unrecht leiden und eitel Rechttun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht noch Schwert nötig. Darum ist's unmöglich, dass unter den Christen wollte weltlich Schwert und Recht zu schaffen finden, da sie viel mehr tun von sich selbst, als alle Rechte und Lehren fordern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1. Tim. 1,9: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten.“

10. Warum das? Darum, dass der Gerechte von sich selbst alles und mehr tut, als alle Rechte fordern. Aber die Ungerechten tun nichts recht, darum bedürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwingt und bringe, wohl zu tun. Ein guter Baum bedarf keiner Lehre noch Rechts, dass er gute Früchte trage; sondern seine Natur gibt's, dass er ohne alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es sollte mir gar ein närrischer Mensch sein, der einem Apfelbaum ein Buch machte voll Gesetz und Rechte, wie er sollte Äpfel und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigener Art tut, als er's mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. So sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdings genaturt, dass sie wohl und recht tun mehr, als man sie mit allen Gesetzen lehren kann, und bedürfen für sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

11. So sprichst du denn: Warum hat denn Gott so viele Gesetze gegeben allen Menschen, und Christus auch viele gelehrt im Evangelium zu tun? Davon hab ich sonst in der Postille und anderswo viel geschrieben. Jetzt aufs kürzeste spricht Paulus, „das Gesetz sei um der Ungerechten willen gegeben“, 1. Tim. 1,9, das ist, dass diejenigen, so nicht Christen sind, durchs Gesetz äußerlich von bösen Taten gezwungen werden, wie wir hören werden hernach. Nun aber kein Mensch von Natur Christ oder fromm ist, sondern alle zumal Sünder und böse sind, wehrt ihnen Gott allen durchs Gesetz, dass sie äußerlich ihre Bosheit mit Werken nicht dürfen nach ihrem Mutwillen üben. Dazu gibt St. Paulus dem Gesetz noch ein Amt, Röm. 7,7 und Gal. 3,20, dass es die Sünde erkennen lehrt; damit es den Menschen demütigt zur Gnade und zum Glauben Christi. So tut auch Christus Matth. 5,39, da er lehrt, „man soll dem Übel nicht widerstehen“, damit er das Gesetz erklärt und lehrt, wie ein rechter Christ solle und müsse geschickt sein; wie wir weiter hören werden.

12. Aufs vierte: Zum Reich der Welt oder unter das Gesetz gehören alle, die nicht Christen sind. Denn da wenige glauben, und der kleinere Teil sich hält nach christlicher Art, dass er nicht widerstrebe dem Übel; ja, dass er nicht selbst Übel tue, hat Gott denselben außer dem christlichen Stand und Gottes Reich ein anderes Regiment verschafft und sie unter das Schwert geworfen, dass, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht tun können ihre Bosheit; und ob sie sie tun, dass sie sie doch nicht ohne Furcht, noch mit Friede und Glück tun mögen. Gleichwie man ein wildes böses Tier mit Ketten und Banden fasst, dass es nicht beißen noch reißen kann nach seiner Art, wiewohl es gerne wollte; des doch ein zahmes, kirres Tier nicht bedarf, sondern ohne Ketten und Bande dennoch unschädlich ist. Denn wo das nicht wäre, da alle Welt böse und unter Tausenden kaum Ein rechter Christ ist, würde eines das andere fressen, dass niemand könnte Frau und Kind ziehen, sich nähren und Gott dienen, damit die Welt wüste würde. Darum hat Gott die zwei Regimente verordnet: das geistliche, welches Christen und fromme Leute macht durch den Heiligen Geist unter Christus; und das weltliche, welches den Nichtchristen und Bösen wehrt, dass sie äußerlich müssen Friede halten und still sein ohne ihren Dank. So deutet St. Paulus das weltliche Schwert Röm. 13,3 und spricht: „Es sei nicht [bei] den guten, sondern den bösen Werken zu fürchten.“ Und Petrus spricht 2. Ep. 2,14: „Es sei zur Rache über die Bösen gegeben.“

13. Wenn nun jemand wollte die Welt nach dem Evangelium regieren und alles weltliche Recht und Schwert aufheben und vorgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium will kein Recht noch Schwert haben, auch nicht not ist; Lieber, rate, was würde derselben machen? Er würde den wilden, bösen Tieren die Banden und Ketten auflösen, dass sie jedermann zerrissen und zerbissen, und daneben vorgeben, es wären feine, zahme, kirre Tierlein; ich würde es aber an meinen Wunden wohl fühlen. So würden die Bösen unter dem christlichen Namen die evangelische Freiheit missbrauchen, ihre Büberei treiben und sagen, sie seien Christen und keinem Gesetz noch Schwert unterworfen, wie jetzt schon etliche toben und narren.

14. Denselben müsste man sagen: Ja, freilich ist's wahr, dass Christen um ihrer selbst willen keinem Recht noch Schwert untertan sind, noch sein bedürfen; aber siehe zu und gib die Welt zuvor voll rechter Christen, ehe du christlich und evangelisch regierst; das wirst du aber nimmermehr tun. Denn die Welt und die Menge ist und bleibt Nichtchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heißen. Aber die Christen wohnen, wie man spricht, fern voneinander. Darum leidet sich's in der Welt nicht, dass ein christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja, noch über ein Land oder große Menge; denn die Bösen sind immer mehr als die Frommen. Darum ein ganzes Land oder die Welt sich unterwinden, mit dem Evangelium zu regieren, das ist eben, als wenn ein Hirt in einen stall zusammen täte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe und ließe jegliches frei unter dem anderen gehen und spräche: Da weidet euch und seid fromm und friedsam untereinander, der Stall steht offen, Weide habt ihr genug, Hund und Keulen müsst ihr nicht fürchten. Hier würden die Schafe wohl Frieden halten und sich friedlich so lassen weiden und regieren; aber sie würden nicht lange legen, noch ein Tier vor dem anderen bleiben.

15. Darum muss man diese beiden Regimente mit Fleiß scheiden, und beides bleiben lassen: eins, das fromm macht; das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt; keines ist ohne das andere genügend in der Welt. Denn ohne Christi geistliches Regiment kann niemand fromm werden vor Gott durchs weltliche Regiment. So geht Christi Regiment nicht über alle Menschen, sondern allezeit sind die Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Nichtchristen. Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regiert, da muss eitel Heuchelei sein, wenn's auch gleich Gottes Gebote selber wären. Denn ohne den Heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er tue wie feine Werke er mag. Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaum los und Raum gegeben aller Büberei; denn die gemeine Welt kann's nicht annehmen noch verstehen.

16. Da siehst du nun, wo Christi Worte hinsehen, die wir droben erzählt haben aus Matth. 5,39, dass die Christen sollen nicht rechten, noch das weltliche Schwert unter sich haben. Eigentlich sagt er's nur seinen lieben Christen; die nehmen's auch allein an und tun auch so; machen nicht Räte daraus, wie die Sophisten, sondern sind im Herzen so durch den Geist geartet, dass sie niemand Übel tun und von jedermann willig Übel leiden. Wenn nun alle Welt Christen wäre, so gingen sie alle diese Worte an und täten so. Nun sie aber Nichtchristen sind, gehen sie die Worte nichts an und tun auch nicht so; sondern [die Welt] gehört unter das andere Regiment, da man die Nichtchristen äußerlich zwingt und dringt zum Frieden und zum Guten.

17. Darum hat auch Christus kein Schwert geführt, hat auch in seinem Reich keines eingesetzt; denn er ist ein König über Christen und regiert ohne Gesetz, allein durch seinen heiligen Geist. Und wiewohl er das Schwert bestätigt, hat er's doch nicht gebraucht; denn es dient nicht zu seinem Reich, da eitel Fromme drinnen sind. Daher durfte David vor Zeiten nicht den Tempel nicht bauen darum, dass er viel Blut vergossen und das Schwert geführt hatte; nicht dass er hätte Unrecht daran getan, sondern dass er nicht konnte Christi Figur (Vorbild)

sein, der ohne Schwert sein friedsam Reich haben wollte; sondern es musst's Salomo tun, das heißt auf Deutsch Friedrich oder friedsam, der ein friedsam Reich hatte, damit das rechte friedsame Reich Christi, des rechten Friedrich oder Salomo, könnte bedeutet werden. Ebenso, am ganzen Bau des Tempels hörte man nie ein Eisen, spricht der Text 1. Kge 6,7, alles darum, dass Christus ohne Zwang und Drang, ohne Gesetze und Schwert ein freiwilliges Volk haben sollte.

18. Das meinen die Propheten Ps. 110,3: „Dein Volk werden sein die Freiwilligen“; und Jes. 11,9: „Sie werden nicht töten noch schaden auf meinem ganzen heiligen Berg.“ Und Jes. 2,4: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Lanzen zu Sicheln machen, und wird niemand gegen den anderen ein Schwert aufheben, sich nicht mehr befleißigen zu streiten“ usw. Wer diese und dergleichen Sprüche wollte soweit ziehen, wie Christi Name genannt wird, der würde die Schrift ganz verkehren; sondern sie sind gesagt allein von den rechten Christen, die tun gewiss untereinander so.

19. Aufs fünfte. Hier sprichst du: Weil denn die Christen des weltlichen Schwerts noch Rechts nicht bedürfen, warum spricht denn Paulus Röm. 13,1 zu allen Christen: „Alle Seelen seien der Gewalt und Obrigkeit untertan“; und St. Petrus 1. Ep. 2,13: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung“ usw., wie droben erzählt ist? Antwort: Jetzt hab ich's gesagt, dass die Christen untereinander und bei sich und für sich selbst keines Rechtes noch Schwertes bedürfen; denn es ist ihnen keines notwendig noch nützlich. Aber weil ein rechter Christ auf Erden nicht sich selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dient, so tut er von Art seines Geistes auch das, das er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nützlich und not ist. Nun aber das Schwert ein großer nötiger Nutzen ist aller Welt, dass Friede erhalten, Sünde gestraft und den Bösen gewehrt werde, so begibt er sich aufs allerwilligste unter des Schwertes Regiment, gibt Steuer, ehrt die Obrigkeit, dient, hilft und tut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, auf dass sie im Schwang und bei Ehren und Furcht erhalten werde; wiewohl er des für sich keines bedarf noch ihm not ist; denn er sieht danach, was anderen nützlich und gut ist, wie Paulus Röm. 13,7 lehrt; gleichwie er auch alle anderen Werke der Liebe tut, deren er nicht bedarf. Denn er besucht die Kranken nicht darum, dass er selbst davon gesund werde; er speist niemand, dass er selbst der Speise bedürfe; so dient er auch der Obrigkeit nicht, dass er sie bedürfe, sondern die anderen, dass sie beschützt und die Bösen nicht ärger werden. Denn es geht ihm nichts daran ab und schadet ihm solcher Dienst nichts und bringt doch der Welt großen Nutzen. Und wenn er's nicht täte, so täte er nicht als ein Christ, dazu gegen die Liebe; gäbe auch den anderen ein böses Beispiel, die auch desgleichen wollten keine Obrigkeit leiden, ob sie wohl Nichtchristen wären; damit dann dem Evangelium eine Schmach entstünde, als lehre es Aufruhr und eigensinnige Leute machte, die niemand nütze noch zu Diensten sein wollten, so es doch einen Christen zu jedermanns Knecht macht. So gab Christus Matth. 17,27 den Zinsgroschen, dass er sie nicht ärgerte; so er's doch nicht bedurfte.

20. So siehst du auch in den Worten Christi, droben aus Matth. 5,39 angezeigt, dass er wohl lehrt, wie die Christen untereinander kein weltlich Schwert noch Recht haben sollen. Er verbietet aber nicht, dass man denen dienen und untertan sein solle, die weltlich Schwert und Recht haben; sondern vielmehr, weil du es nicht bedarfst noch haben sollst, sollst du denen dienen, die nicht so hoch gekommen sind wie du und es noch bedürfen. Ob du nicht bedarfst, dass man deinen Feind strafe, so bedarf's aber dein kranker Nächster; dem sollst du helfen, dass er Friede habe und seinem Feind gesteuert werde; welches nicht geschehen kann, die Gewalt und Obrigkeit werde denn in Ehren und Furcht erhalten. Christus spricht nicht so: Du sollst der Gewalt nicht dienen noch untertan sein, sondern: „Du sollst dem Übel nicht widerstreben“, als sollte er sagen: Halt du dich so, dass du alles leidest, damit du der Gewalt nicht bedürfest, dass sie dir helfe und diene, nütz oder not sei; sondern wiederum, dass du ihr

helfest, dienst, nützlich und not seist. Ich will dich höher haben und viel zu edel, als dass du ihrer bedürfest; sondern sie soll deiner bedürfen.

21. Aufs sechste: So fragst du: Ob denn auch ein Christ könne das weltliche Schwert führen und die Bösen strafen, weil Christi Worte so hart und helle lauten, du sollst dem Übel nicht widerstehen, dass die Sophisten haben müssen einen Rat daraus machen? Antwort: Du hast jetzt zwei Stücke gehört. Eines, dass unter den Christen das Schwert nicht sein kann; darum kannst du es über und unter den Christen nicht führen, die seiner nicht bedürfen. Darum musst du mit der Frage hinaus auf den anderen Haufen, die nicht Christen sind, ob du es daselbst christlich gebrauchen könntest. Da ist das andere Stück, dass du dem Schwert zu dienen schuldig bist und fördern sollst, womit du kannst, es sei mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Denn es ist ein Werk, des du nicht bedarfst, aber ganz nützlich und not aller Welt und deinem Nächsten. Darum, wenn du siehst, dass es an Henkern, Bütteln, Richtern, Herren und Fürsten mangelt, und du dich geschickt fändest, solltest du dich dazu erbieten und darum bewerben, auf dass ja die nötige Gewalt nicht verachtet und matt würde oder unterginge; denn die Welt kann und mag sie nicht entraten. Ursache, denn in dem Fall gingst du einher ganz in fremdem Dienst und Werken, das nicht dir noch deinem Gut oder Ehre, sondern nur dem Nächsten und anderen nützt, und tätest es nicht der Meinung, dass du dich rächen oder Böses um Böses geben wolltest, sondern deinem Nächsten zugut und zu Erhaltung Schutzes und Friedens der anderen. Denn für dich selbst bleibst du an dem Evangelium und hältst dich nach Christi Wort, dass du gern den anderen Backenstreich leidest, den Mantel zum Rock fahren lässt, wenn es dich und deine Sache beträfe.

22. So geht's denn beides fein miteinander, dass du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich genugst äußerlich und innerlich, zugleich Übel und Unrecht leidest und doch Übel und Unrecht strafst; zugleich dem Übel nicht widerstehst und doch widerstehst. Denn mit dem einen siehst du auf dich und auf das Deine; mit dem anderen auf den Nächsten und auf das Seine. An dir und an dem Deinen hältst du dich nach dem Evangelium und leidest Unrecht als ein rechter Christ für dich; an dem anderen und an dem Seinen hältst du dich nach der Liebe und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten; welches das Evangelium nicht verbietet, ja, vielmehr gebietet an anderen Orten.

23. Auf die Weise haben das Schwert geführt alle Heiligen von Anfang der Welt. Adam mit seinen Nachkommen. So führte es Abraham, da er Lot, seines Bruders Sohn, errettete und schlug die vier Könige, 1. Mose 14,14.15, so er doch ganz und gar ein evangelischer Mann war. So schlug Samuel, der heilige Prophet, den König Agag, 1. Sam. 15,33, und Elia die Propheten Baals, 1. Kge 18,40. So haben's geführt Mose, Josua, die Kinder Israels, Simson, David und alle Könige und Fürsten im Alten Testament; ebenso Daniel und seine Gesellen, Ananias, Asarja und Misael, zu Babylonien; ebenso Joseph in Ägypten und so fort.

24. Ob aber jemand wollte vorgeben, das Alte Testament sei aufgehoben und gelte nicht mehr, darum könnte man den Christen solche Beispiele nicht vortragen; antworte ich: Das ist nicht so. Denn St. Paulus 1. Kor. 10,3.4 spricht: „Sie haben dieselbe geistliche Speise gegessen und Trank getrunken von dem Fels, der Christus ist, wie wir“; das ist, sie haben eben denselben Geist und Glauben an Christus gehabt, den wir haben, und sind ebenso wohl Christen gewesen wie wir; darum, woran sie recht getan haben, daran tun alle Christen recht von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn Zeit und äußerlicher Wandel scheidet nichts unter den Christen. Auch ist's nicht wahr, dass das Alte Testament so aufgehoben sei, dass man es nicht müsse halten, oder Unrecht täte, wer es allzumal hielte; wie St. Hieronymus und viele mehr gestrauchelt sind; sondern es ist so aufgehoben, dass es frei ist zu tun und zu lassen, und nicht mehr notwendig ist bei Seelen Verlust zu halten, wie es dazumal war. Denn Paulus spricht, 1. Kor. 7,19; Gal. 6, „dass weder Vorhaut noch Beschneidung etwas sei, sondern eine neue Kreatur in Christus“,

das ist, es ist nicht Sünde, Vorhaut zu haben, wie die Juden meinten; so ist's auch nicht Sünde, sich beschneiden, wie die Heiden meinten; sondern beides frei und gut, wer es so tut, dass er nicht meine, dadurch fromm oder selig zu werden. So hält sich's auch mit allen anderen Stücken des Alten Testaments, dass nicht unrecht ist, wer es unterlässt, noch unrecht, wer es tut, sondern alles frei und gut, zu tun und zu lassen. Ja, wenn es dem Nächsten nützlich oder not wäre zur Seligkeit, so wären sie alle not zu halten; denn jedermann ist schuldig zu tun, was seinem Nächsten nützlich und not ist, es sei Alt oder Neu Testament, es sei jüdisch oder heidnisch Ding, wie Paulus lehrt 1. Kor. 9,12. Denn die Liebe geht durch alles und über alles und sieht nur dahin, was anderen nützlich und not ist, fragt nicht danach, ob's alt oder neu ist. So sind die Exempel des Schwerts auch frei, dass du ihnen mangst folgen oder nicht; außer wenn du siehst, dass dein Nächster bedarf, da dringt dich die Liebe, das zu tun als nötig, das dir sonst frei und unnötig ist, zu tun und zu lassen. Allein, dass du dadurch nicht denkst, fromm oder selig zu werden, wie die Juden durch ihre Werke sich vermaßen; sondern solches dem Glauben lässt, der dich ohne Werke zur neuen Kreatur macht.

25. Und dass wir's auch durchs Neue Testament beweisen, steht hier fest Johannes der Täufer, Luk. 3,14, der ohne Zweifel Christus bezeugen, zeigen und lehren musste, dass ist, seine Lehre musste eitel neutestamentlich und evangelisch sein, als der Christus sollte ein recht vollkommen Volk zuführen; derselbe bestätigt das Amt der Kriegersleute und spricht: „Sie sollen sich an ihrem Sold genügen lassen.“ Wenn es nun unchristlich wäre gewesen, das Schwert zu führen, sollte er sie darum gestraft, beide, Sold und Schwert, heißen lassen fahren; oder hätte sie nicht den christlichen Stand gelehrt. So auch Petrus, da er dem Cornelius, Apg. 10,34.35, predigt von Christus, hieß er ihn nicht fahren lassen sein Amt, das er doch sollte getan haben, wenn es dem Cornelius hinderlich wäre gewesen an seinem Christenstand; dazu, zuvor, ehe er denn getauft ward, kommt der Heilige Geist auf ihn, auch lobt ihn St. Lukas als einen frommen Mann vor St. Peters Predigt und tadelt doch nicht an ihm, dass er der Kriegersleute und des heidnischen Kaisers Hauptmann war. Was nun der Heilige Geist an Cornelius hat lassen bleiben und nicht gestraft, ist billig, dass auch wir nicht strafen und bleiben lassen. Desgleichen Exempel gibt auch der Mohrenhauptmann Eunuchus, Apg. 8,39, den Philippus der Evangelist bekehrte und taufte, und ließ ihn an seinem Amt bleiben und wieder heimziehen, der doch der Königin in Mohrenland ohne Schwert nicht hat können so ein gewaltiger Amtmann sein. So ist auch gewesen der Landvogt in Zypern, Paulus Sergius, Apg. 13,7.12, welchen St. Paulus bekehrte und doch Landvogt unter und über Heiden bleiben ließ. Ebenso, so haben viele heilige Märtyrer getan, die, den römischen heidnischen Kaisern gehorsam, unter ihnen in Streit zogen und ohne Zweifel auch Leute erwürgten, um Frieden willen zu erhalten; wie man von St. Moritz, Achatius, Gereon und von vielen anderen unter dem Kaiser Julian schreibt. Überdies, so liegt da der helle, starke Text des St. Paulus, Röm. 13,1, da er spricht: „Die Gewalt ist von Gott verordnet.“ Ebenso: „Die Gewalt trägt nicht vergeblich das Schwert; sie ist Gottes Dienerin, dir zugut, eine Rächerin über den, der Böses tut.“

26. Lieber, sei du nun nicht so frevelhaft, dass du wolltest sagen: Ein Christ könne das nicht führen, das Gottes eigentliches Werk, Ordnung und Kreatur ist. Sonst müsstest du auch sagen, ein Christ dürfte nicht essen noch trinken, noch ehelich werden, denn es auch Gottes Werke und Ordnungen sind. Ist's aber Gottes Werk und Kreatur, so ist's gut, und so gut, dass sein jedermann christlich und selig gebrauchen kann, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 4,4: „Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts zu verwerfen den Gläubigen und die die Wahrheit erkennen.“ Unter allen Kreaturen Gottes darfst du je nicht allein Essen und Trinken, Kleider und Schuh, sondern [musst] auch Gewalt und Untertänigkeit, Schutz und Strafe sein lassen. Und Summa Summarum, weil hier St. Paulus sagt Röm. 13,1: „die Gewalt sei Gottes Dienerin“, muss man sie lassen nicht allein den Heiden, sondern allen Menschen gebräuchlich sein. Was ist's gesagt,

„sie ist Gottes Dienerin“, als so viel: Die Gewalt ist von Natur der Art, dass man Gott damit dienen kann? Nun wäre es gar unchristlich geredet, dass irgendein Gottesdienst wäre, den ein Christ nicht tun sollte oder dürfte, so Gottesdienst niemand so eben eignet wie den Christen; und auch wohl gut und not wäre, dass alle Fürsten rechte, gute Christen wären; denn das Schwert und die Gewalt, als ein besonderer Gottesdienst, gebührt den Christen zu eigen vor allen anderen auf Erden.

27. Darum sollst du das Schwert oder die Gewalt schätzen gleichwie den ehelichen Stand oder Ackerwerk oder sonst ein Handwerk, die auch Gott eingesetzt hat. Wie nun ein Mann kann Gott dienen im ehelichen Stand, am Ackerwerk oder Handwerk, dem anderen zu Nutz, und dienen müsste, wenn es seinem Nächsten not wäre; so kann er auch in der Gewalt Gott dienen und soll darin dienen, wenn es des Nächsten Notdurft erfordert; denn sie sind Gottes Diener und Handwerksleute, die das Böse strafen und das Gute schützen. Doch dass es auch frei sei zu lassen, wenn es nicht not wäre; gleich wie ehelich werden und Ackerwerk treiben frei ist, wenn es nicht not wäre.

28. So sprichst du: Warum hat's denn Christus und die Apostel nicht geführt? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch eine Frau genommen oder ist ein Schuster oder Schneider geworden? Sollte darum ein Stand oder Amt nicht gut sein, das Christus selbst nicht getrieben hätte; wo wollten alle Stände und Ämter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Christus hat sein Amt und Stand geführt; damit hat er keinen anderen Stand verworfen. Es stand ihm nicht zu, das Schwert zu führen; denn er sollte nur das Amt führen, dadurch sein Reich regiert wird und eigentlich zu seinem Reich dient. Nun gehört zu seinem Reich nicht, dass er ehelich, Schuster, Schneider, Ackermann, Fürst, Henker oder Büttel sei, auch weder Schwert noch weltlich Recht, sondern nur Gottes Wort und Geist; damit werden die Seinen regiert inwendig. Welches Amt er auch dazumal trieb und noch immer treibt, gibt immer Geist und Gottes Wort. Und in dem Amt mussten ihm die Apostel nachfolgen und alle geistlichen Regierer; denn sie haben an dem geistlichen Schwert, dem Wort Gottes, wohl so viel zu schaffen, dass sie solch ihr Handwerk recht treiben, dass sie des weltlichen Schwerts wohl müssen müßig gehen und anderen lassen, die nicht zu predigen haben. Wiewohl es ihrem Stand nicht zuwider ist, es zu gebrauchen, wie gesagt ist; denn ein jeglicher muss seines Berufs und Werkes warten.

29. Darum, ob Christus schon nicht das Schwert geführt oder gelehrt hat; so ist's doch genug, dass er's nicht verboten noch aufgehoben, sondern bestätigt hat. Gleichwie es genug ist, dass er den ehelichen Stand nicht aufgehoben, sondern bestätigt hat, ob er wohl keine Frau genommen, noch etwas davon gelehrt hat. Denn er musste sich allerdings beweisen mit solchem Stand und Werk, die eigentlich nur allein zu seinem Reich dienten; auf dass nicht eine Ursache und nötiges Beispiel daraus genommen würde, zu lehren und zu glauben, es könnte Gottes Reich nicht ohne Ehe und Schwert und dergleichen äußerlichen Dingen bestehen – denn Christi Beispiele dringen vonnöten –, so es doch nur durch Gottes Wort und Geist besteht, welches Christi eigentliches Amt gewesen und sein musste, als des obersten Königs in demselben Reich. Nun aber nicht alle Christen dasselbe Amt haben, wiewohl sie es haben können, ist's billig, dass sie sonst ein anderes äußerlich haben, damit auch Gott gedient kann werden.

30. Aus diesem allen folgt nun, welches der rechte Verstand sei der Worte Christi Matth. 5,39: „Ihr sollt dem Übel nicht widerstreben“ usw., nämlich der, dass ein Christ soll so geschickt sein, dass er alles Übel und Unrecht leide, nicht sich selbst räche, auch nicht vor Gericht schütze; sondern, dass er allerdings nicht bedürfe der weltlichen Gewalt und Rechts für sich selbst. Aber für andere kann und soll er Rache, Recht, Schutz und Hilfe suchen und dazu tun, womit er vermag. So soll ihm auch die Gewalt, entweder von ihr selbst oder durch anderer

Anregen, ohne seine eigene Klage, Suchen und Anregen, helfen und schützen. Wenn sie das nicht tut, soll er sich schinden und schänden lassen und keinem Übel widerstehen, wie Christi Worte lauten.

31. Und sei du gewiss, dass diese Lehre Christi nicht ein Rat für die Vollkommenen sei, wie unsere Sophisten lästern und lügen, sondern ein allgemeines strenges Gebot für alle Christen; dass du wissest, wie die alle zumal Heiden sind unter christlichem Namen, die sich rächen oder vor Gericht um ihr Gut und Ehre rechten und zanken; da wird nicht anders draus, das sag ich dir. Und kehre dich nicht an die Menge und allgemeinen Brauch; denn es sind wenig Christen auf Erden, da zweifle du nicht dran; dazu, so ist Gottes Wort etwas anderes als allgemeiner Brauch.

32. Denn hier siehst du, dass Christus nicht das Gesetz aufhebt, da er spricht: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist zu den Vorigen, ein Aug um ein Aug; ich aber sage euch: Ihr sollt keinem Übel widerstehen“ usw., sondern er legt den Verstand des Gesetzes aus, wie es zu verstehen sei; als sollte er sagen: Ihr Juden meint, es sei vor Gott recht und wohlgetan, wenn ihr das Eure mit Recht wiederholt, und verlasst euch darauf, das Mose gesagt hat, ein Auge um ein Auge usw. Ich sage euch aber, dass solches Gesetz Mose darum gegeben hat, über die Bösen, die nicht zu Gottes Reich gehören, dass sie sich selbst nicht rächen oder Ärgeres tun, sondern durch solch äußerlich Recht gezwungen werden, Böses zu unterlassen, dass sie doch mit einem äußerlichen Recht und Regiment verfasst werden unter die Gewalt; ihr aber sollt euch so halten, dass ihr solches Rechtes nicht bedürft noch sucht. Denn obwohl die weltliche Obrigkeit solches Gesetz muss haben, danach sie die Ungläubigen richte, und ihr auch wohl selbst des gebrauchen mögt, andere danach zu richten, so sollt ihr's doch für euch und in eurer Sache nicht suchen noch gebrauchen; denn ihr habt das Himmelreich, darum sollt ihr das Erdreich lassen, wer es euch nimmt.

33. Siehe, da siehst du, wie Christus seine Worte nicht dahin deutet, dass er Moses Gesetz aufhebe oder die weltliche Gewalt verbiete; sondern er zieht die Seinen heraus, dass sie für sich selbst sie nicht gebrauchen, sondern den Ungläubigen lassen sollen, welchen sie doch auch mit solchem ihrem Recht dienen können, weil da Nichtchristen sind und man niemand zum Christentum zwingen kann. Dass aber Christi Worte allein auf die Seinen gehen, wird daraus klar, dass er hernach sagt Matth. 5,44: „Sie sollen ihre Feinde lieben und vollkommen sein, wie ihr himmlischer Vater.“ Wer aber seine Feinde liebt und vollkommen ist, der lässt das Gesetz liegen und gebraucht es nicht, dass er ein Auge um ein Auge fordere. Er wehrt aber den Nichtchristen auch nicht, die ihre Feinde nicht lieben und es gebrauchen wollen; ja, er hilft, dass solch Gesetz die Bösen fasse, damit sie nichts Ärgeres tun.

34. So ist nun, meine ich, das Wort Christi vereinigt mit den Sprüchen, die das Schwert einsetzen, und dass die Meinung die ist: Schwert soll kein Christ für sich und seine Sache führen noch anrufen; sondern für einen anderen kann und soll er's führen und anrufen, damit der Bosheit gesteuert und Frömmigkeit geschützt werde; gleichwie der HERR auch am selben Ort spricht, V. 35.37: „Ein Christ soll nicht schwören, sondern sein Wort soll sein ja, ja, nein, nein“; das ist, für sich selbst und aus eigenem Willen und Lust soll er nicht schwören. Wenn aber die Not, Nutzen und Seligkeit oder Gottes Ehre das fordert, soll er schwören: So gebraucht er dann einem anderen zu Dienst den verbotenen Eid; gleichwie er einem anderen zu Dienst gebraucht das verbotene Schwert. Gleichwie Christus und Paulus auch schwören, ihre Lehre und Zeugnis den Menschen nützlich und glaubwürdig zu machen. Wie man denn tut und tun kann in den Verbindungen und Verträgen usw. Davon Ps. 63,12 spricht: „Sie werden gelobt, die bei seinem Namen schwören.“

35. Hier fragst du weiter, ob denn auch die Büttel, Henker, Juristen, Fürsprecher und was des Gesindes ist, Christen sein können und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt

und das Schwert ein Gottesdienst sind, wie droben erwiesen ist, so muss auch das alles Gottesdienst sein, das der Gewalt not ist, das Schwert zu führen. Es muss je sein, der die Bösen fängt, verklagt, würgt und umbringt, die Guten schützt, entschuldigt, verantwortet und errettet. Darum, wenn sie es der Meinung tun, dass sie nicht sich selbst darin suchen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ist's für sie ohne Gefahr und können's gebrauchen wie ein anderer ein anderes Handwerk, und sich davon nähren. Denn, wie gesagt ist, Liebe des Nächsten achtet nicht ihr Eigenes, sieht auch nicht, wie groß oder gering, sondern wie nützlich und not die Werke dem Nächsten oder der Gemeinde seien.

36. Fragst du: Wie? Könnte ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache das Schwert gebrauchen der Meinung, dass ich nicht damit das Meine suche, sondern dass das Übel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht unmöglich, aber gar selten und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da kann es wohl geschehen. Denn so lesen wir von Simson, Ri. 15,11, dass er sprach: „Ich habe ihnen getan, wie sie mir getan haben“; so doch dagegen sagt Spr. 24,29: „Sage nicht ich will mit ihm tun, wie er mir getan hat.“ Und Kap. 20,22: „Sprich nicht: Ich will das Böse vergelten.“ Denn Simson war von Gott dazu erfordert, dass er die Philister plagen solle und die Kinder Israel erretten. Ob er nun wohl Ursache an ihnen nahm, dass er seine Sache vorwandte, so tat er's doch nicht, sich selbst zu rächen oder das Seine zu suchen, sondern anderen zu Dienst und zur Strafe der Philister. Aber dem Beispiel wird niemand folgen, er denn ein rechter Christ und voll Geistes. Wo die Vernunft auch so tun will, wird sie wohl vorgeben, sie wolle nicht das Ihre suchen; aber es wird im Grunde falsch sein; denn ohne Gnade ist's nicht möglich. Darum werde zuvor wie Simson, so kannst du auch tun wie Simson.

Der 2. Teil

[Wie weit sich weltliche Obrigkeit erstreckt]

37. Hier kommen wir zum Hauptstück dieses Sermons. Denn nachdem wir gelernt haben, dass die weltliche Obrigkeit sein muss auf Erden, und wie man dieselbe christlich und selig gebrauchen solle, müssen wir nun lernen, wie lang ihr Arm und wie fern ihre Hand reiche, dass sie sich nicht zu weit strecke und Gott in sein Reich und Regiment greife. Und das ist sehr nötig zu wissen; denn ein unerträglicher und greulicher Schaden daraus folgt, wenn man ihr zu weit Raum gibt, und auch nicht ohne Schaden ist, wenn sie zu eng gespannt ist. Hier straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewohl es erträglicher ist, dass sie auf dieser Seite sündige und zu wenig strafe, als dass sie auf jener Seite sündige und zu viel strafe; da es allezeit besser ist, einen Buben leben lassen, als einen frommen Mann töten, nachdem die Welt doch Buben hat und haben muss, von den Frommen aber wenige hat.

38. Aufs erste ist zu merken, dass die zwei Teile Adams Kinder, deren einer in Gottes Reich unter Christus, der andere in der Welt Reich unter der Obrigkeit ist, wie droben gesagt, zweierlei Gesetze haben; denn ein jegliches Reich muss seine Gesetze und Rechte haben, und ohne Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie es genügend die tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken als über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand lassen regieren als sich selbst allein. Darum, wenn weltliche Gewalt sich vermisst, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verderbt nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, dass man's greifen soll, auf dass unsere Junker, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leute mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, so oder so zu glauben.

39. Wenn man ein Menschengesetz auf die Seele legt, dass sie soll glauben so oder so, wie derselbe Mensch vorgibt; so ist gewiss da nicht Gottes Wort. Ist Gottes Wort nicht da, so ist's

ungewiss, ob's Gott haben will; denn was er nicht gebietet, des kann man nicht gewiss sein, dass es ihm gefalle, denn er will unseren Glauben bloß und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründet haben, wie er spricht Matth. 16,18: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Und Joh. 10,27.5: „Meine Schafe hören meine Stimme und kennen mich; aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen.“ Daraus folgt denn, dass weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tod dringt mit solchem Frevelgebot; denn sie zwingt solches zu glauben, als das recht und gewiss Gott gefällig sei, und ist doch ungewiss, ja gewiss, dass es missfällt; weil kein klares Gotteswort da ist. Denn wer das für recht glaubt, das unrecht und ungewiss ist, der verleugnet die Wahrheit, die Gott selber ist, und glaubt an die Lügen und Irrtümer, hält das für recht, das unrecht ist.

40. Darum ist' gar überaus ein närrisches Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirche, den Vätern, Konzilen glauben, obgleich kein Gotteswort da sei. Teufelsapostel gebieten solches und nicht die Kirche; denn die Kirche gebietet nichts, sie wisse denn gewiss, dass es Gottes Wort sei, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 4,11: „Wer da redet, der rede es als Gottes Wort.“ Sie werden aber gar lange nicht beweisen, dass der Konzile Sätze Gottes Wort sind. Viel närrischer ist's aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten und die Menge glauben so. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Christus und Gott selber; wir heißen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge; wir heißen Christen. Der Seele soll und kann niemand gebieten, er wisse denn, ihr den Weg zu weisen zum Himmel. Das kann aber kein Mensch tun, sondern Gott allein. Darum, in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts als Gottes Wort gelehrt und angenommen werden. Ebenso, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, dass sie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kann je kein Mensch eine Seele töten oder lebendig machen, zum Himmel oder zur Hölle führen. Und ob sie uns das nicht glauben wollten, wird je Christus das stark genug bezeugen, da er spricht Matth. 10,28: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und danach nichts haben, das sie tun; fürchtet aber den, der, nachdem er den Leib tötet, Macht hat, in die Hölle zu verdammen.“ Ich meine je, dass hier klar genug die Seele aus aller Menschen Hand genommen und allein unter Gottes Gewalt gestellt sei.

41. Nun sage mir, wieviel Witz muss der Kopf wohl haben, der an den Ort Gebot legt, da er gar keine Gewalt hat? Wer wollte den nicht für unsinnig halten, der dem Mond verböte zu scheinen, wann er wollte? Wie fein würde sich's reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittenberg, oder wiederum wir zu Wittenberg denen zu Leipzig wollten Gebote auflegen? Man würde gewiss Nieswurz den Gebietern zu Dank schenken, dass sie das Gehirn fegten und den Schnupfen büßten. Dennoch fahren jetzt unser Kaiser und kluge Fürsten so und lassen sich von Papst, Bischöfen und Sophisten dahin führen, ein Blinder den anderen, dass sie ihren Untertanen gebieten zu glauben ohne Gottes Wort, wie sie es gut dünkt, und wollen dennoch christliche Fürsten heißen; da Gott vor sei.

42. Überdies mag man's auch dabei greifen, dass eine jegliche Gewalt soll und kann nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urteilen, wandeln und ändern kann; denn was wäre mir das für ein Richter, der blind richten wollte die Sachen, die er weder hört noch sieht? Nun sage mir, wie kann ein Mensch die Herzen sehen, erkennen, richten, urteilen und ändern? Denn solches ist allein Gott vorbehalten, wie Ps. 7,10 sagt: „Gott erforscht Herzen und Nieren.“ Ebenso V. 9: „Der HERR ist Richter über die Leute.“ Und Apg. 15,8: „Gott ist ein Herzenskundiger.“ Und Jer. 17,9.10: „Böse und unerforschlich ist das menschliche Herz, wer kann's erforschen? Ich, der HERR, der die Herzen und Nieren erforscht.“ Ein Gericht soll und muss gar gewiss ein, wenn es urteilen soll, und alles am hellen Licht haben. Aber der Seele Gedanken und Sinnen können niemand als Gott offenbar sein; darum es umsonst und

unmöglich ist, jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, so oder so zu glauben. Es gehört ein anderer Griff dazu, die Gewalt tut's nicht. Und mich wundert der großen Narren; da sie selbst allesamt sagen: *Du occultis non iudicat Ecclesia*, „die Kirche richtet nicht heimliche Sachen“. So denn die Kirche durch ihr geistliches Regiment nur öffentliche Dinge regiert, wessen untersteht sich dann die unsinnige weltliche Gewalt, solch heimliche, geistliche, verborgene Dinge, wie der Glaube ist, zu richten und [zu] meistern?

43. Auch so liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr daran, wie er glaubt, und muss für sich selbst sehen, dass er recht glaube. Denn so wenig wie ein anderer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich glauben oder nicht glauben; und so wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf- oder zuschließen, so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und ihres Dinges warten und lassen glauben so oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein freies Werk um den Glauben, dazu man niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, geschweige denn, dass es äußerliche Gewalt sollte erzwingen und schaffen. Daher ist der allgemeine Spruch genommen, den Augustinus auch hat: Zum Glauben kann und soll man niemand zwingen.

44. Dazu sehen die blinden, elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten und wie sehr sie toben, so können sie die Leute je nicht weiter dringen, als dass sie mit dem Mund und mit der Hand ihnen folgen; das Herz können sie ja nicht zwingen, sollten sie sich zerreißen. Denn wahr ist das Sprichwort: Gedanken sind zollfrei. Was ist's denn nun, dass sie die Leute wollen zwingen zu glauben im Herzen, und sehen, dass es unmöglich ist? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders zu sagen, als sie es im Herzen halten, und beladen sich selbst mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falschen Bekenntnisse, die solche schwachen Gewissen tun, gehen über den, der sie erzwingt. Es wäre je viel leichter, obgleich ihre Untertanen irren, dass sie sie schlecht irren ließen, als dass sie sie zur Lüge und anders zu sagen dringen, als sie im Herzen haben; auch nicht recht ist, dass man Böses mit Ärgerem wehren will.

45. Aber willst du wissen, warum Gott verhängt, dass die weltlichen Fürsten so greulich müssen anlaufen? Ich will dir's sagen. Gott hat sie in verkehrten Sinn gegeben und will's ein Ende mit ihnen machen, gleich wie mit den geistlichen Junkern. Denn meine ungnädigen Herren, Papst und Bischöfe, sollten Bischöfe sein und Gottes Wort predigen; das lassen sie und sind weltliche Fürsten geworden und regieren mit Gesetzen, die nur Leib und Gut betreffen. Fein haben sie es umgekehrt: Innerlich sollten sie regieren die Seelen durch Gottes Wort; so regieren sie auswendig Schlösser, Städte, Land und Leute und martern die Seelen mit unsäglicher Morderei.

46. Also auch die weltlichen Herren sollten Land und Leute regieren äußerlich; das lassen sie. Sie können nicht mehr als schinden und schaben, einen Zoll auf den anderen, eine Zinse über die andere setzen; da einen Bären, hier einen Wolf auslassen, dazu kein Recht, Treue noch Wahrheit bei ihnen lassen gefunden werden und handeln, dass Räubern und Buben zu viel wäre, und ihr weltlich Regiment ja so tief danieder liegt wie der geistlichen Tyrannei Regiment. Darum verkehrt Gott ihren Sin auch, das sie zufahren widersinnig und wollen geistlich über Seelen regieren gleichwie jene wollen weltlich regieren, auf dass sie ja getrost auf sich laden fremde Sünde, Gottes und aller Menschen Hass, bis sie zu Scheitern (in Stücke) gehen mit Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, ein Bube mit dem anderen; und danach das alles dem Evangelium schuld geben und, anstatt ihrer Beichte, Gott lästern und sagen: Unsere Predigt habe solches zugerichtet. Welches ihre verkehrte Bosheit verdient hat und noch verdient ohne

Unterlass, wie die Römer auch taten, da sie zerstört wurden. Siehe, da hast du den Rat Gottes über die großen Hansen. Aber sie sollen's nicht glauben, auf dass solcher ernste Rat Gottes nicht verhindert werde durch ihre Buße.

47. So sprichst du: Hast doch Paulus gesagt Röm. 13,1: „Eine jegliche Seele soll der Gewalt und Obrigkeit untertan sein.“ Und Petrus spricht 1. Petr. 2,13: „Wir sollen aller menschlichen Ordnung untertan sein.“ Antwort: Da kommst du recht; denn die Sprüche dienen für mich. St. Paulus redet von der Obrigkeit und Gewalt. Nun hast du jetzt gehört, dass über die Seele niemand kann Gewalt haben als Gott. So muss je St. Paulus von keinem Gehorsam sagen können, als da die Gewalt sein kann. Daraus folgt, dass er redet nicht vom Glauben, dass weltliche Gewalt nicht sollte haben den Glauben zu gebieten; sondern von äußerlichen Gütern, dieselben zu ordnen und zu regieren auf Erden. Das geben auch seine Worte deutlich und klar, da er beide, der Gewalt und dem Gehorsam, das Ziel steckt und spricht Röm. 13,7: „Gebt jedermann das Seine, Steuer, dem die Steuer; Zoll, dem der Zoll; Ehre, dem die Ehre; Furcht, dem die Furcht ist.“ Siehe da, weltlicher Gehorsam und Gewalt geht nur über Steuer, Zoll, Ehre, Furcht, äußerlich. Ebenso, da er spricht V. 4: „Die Gewalt ist nicht zu fürchten [in] den guten, sondern den bösen Werken“, beschränkt er abermals die Gewalt, dass sie nicht Glauben oder Gottes Wort, sondern böse Werke meistern soll.

48. Das will auch St. Peter, da er spricht, V. 13, „menschlicher Ordnung“. Nun kann je menschliche Ordnung sich nicht erstrecken in den Himmel und über die Seele, sondern nur auf Erden, auf den äußerlichen Wandel der Menschen untereinander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urteilen, strafen und erretten können. Das alles hat auch Christus selbst fein unterschieden und kurz gefasst, da er spricht Matth. 22,21: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Wenn nun kaiserliche Gewalt sich erstreckte in Gottes Reich und Gewalt und nicht ein Besonderes wäre, sollte er's nicht⁵ so unterschieden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter des Kaisers Gewalt; er kann sie weder lehren noch führen, weder töten noch lebendig machen, weder binden noch lösen, weder richten noch urteilen, weder halten noch lassen; welches doch sein müsste, wenn er Gewalt hätte, über sie zu gebieten und Gesetz zu legen; sondern über Leib, Gut und Ehre hat er wohl solches zu tun, denn solches ist unter seiner Gewalt.

49. Das alles hat auch David lange zuvor mit einem kurzen feinen Spruch verfasst, da er spricht, Ps. 115,16: „Den Himmel hat er des Himmels Herrn gegeben, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben“, das ist, was auf Erden ist und zum zeitlichen, irdischen Reich gehört, da hat ein Mensch wohl Gewalt von Gott; aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehört, das ist allein unter dem himmlischen Herrn. Auch hat das Mose nicht vergessen, da er spricht 1. Mose 1,26: „Gott sprach: Lasst Menschen machen, die über die Tiere auf Erden, über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft regieren“; da ist nur äußerliches Regiment den Menschen zugeeignet. Und zusammenfassend ist das die Meinung, wie St. Petrus spricht Apg. 5,29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“; damit er je auch klar der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles müsste halten, was weltliche Gewalt wollte, so wäre es umsonst gesagt: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

50. Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebietet, mit dem Papst zu halten, so oder so zu glauben, oder gebietet dir, Bücher von dir zu tun, sollst du so sagen: Es gebührt Luzifer nicht, neben Gott zu sitzen; lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Maß auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich glauben und Bücher von mir tun, so will ich nicht gehorchen; denn da seid ihr ein Tyrann und greift zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch macht habt usw. Nimmt er dir darüber dein Gut und straft solchen Ungehorsam, selig bist du, und danke Gott, dass du würdig bist, um des göttlichen Worts willen zu leiden. Lass ihn nur toben, den Narren, er wird seinen Richter wohl

finden. Denn ich sage dir, wenn du ihm nicht widersprichst und gibst ihm Raum, dass er dir den Glauben oder die Bücher nimmt, so hast du wahrlich Gott verleugnet. Dass ich dazu ein Beispiel gebe: In Meißen, Bayern und in der Mark und anderen Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testamente in die Ämter hin und her überantworten. Hier sollen ihre Untertanen so tun: Nicht ein Blättlein, nicht einen Buchstaben sollen sie überantworten bei Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es tut, der übergibt Christus dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christusmörder, wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser laufen und nehmen heißt mit Gewalt, es seien Bücher oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen oder folgen oder gehorchen mit einem Fußtritt oder mit einem Finger. Denn solche Tyrannen handeln, wie weltliche Fürsten sollen, es sind weltliche Fürsten; die Welt aber ist Gottes Feind, darum müssen sie auch tun, was Gott zuwider, der Welt eben[bürtig] ist; dass sie ja nicht ehrlos werden, sondern weltliche Fürsten bleiben. Darum lass dich's nicht wundern, ob sie gegen das Evangelium toben und wüten; sie müssen ihrem Titel und Namen genügtun.

51. Und sollst wissen, dass es von Anbeginn der Welt gar ein seltener Vogel ist um einen klugen Fürsten; noch viel seltener um einen frommen Fürsten. Sie sind gemeinlich die größten Narren oder die ärgsten Buben auf Erden; darum man sich allezeit bei ihnen des Ärgsten versehen muss und wenig Gutes von ihnen erwarten kann, besonders in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen. Denn es sind Gottes Stockmeister und Henker, und sein göttlicher Zorn gebraucht sie, zu strafen die Bösen und äußerlichen Frieden zu halten. Es ist ein großer Herr, unser Gott, darum muss er auch solche edlen, hochgeborenen, reichen Henker und Büttel haben, und will, dass sie Reichtum, Ehre und Furcht von jedermann die Genüge und die Menge haben sollen.

52. Es gefällt seinem göttlichen Willen, dass wir seine Henker gnädige Herren heißen, ihnen zu Füßen fallen und mit aller Demut untertan seien, sofern sie ihr Handwerk nicht zu weit erstrecken, dass sie Hirten aus Henkern werden wollen. Gerät nun ein Fürst, dass er klug, fromm oder ein Christ ist, das ist der großen Wunder eins und das allertuerste Zeichen göttlicher Gnade über dasselbe Land. Denn nach gemeinem Lauf geht es nach dem Spruch Jes. 3,4: „Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben und Maulaffen sollen ihre Herren sein.“ Und Hosea 13,11: „Ich will dir einen König aus Zorn geben und mit Ungnaden wieder nehmen.“ Die Welt ist zu böse und nicht wert, dass sie viele kluge und fromme Fürsten haben sollte: Frösche müssen Störche haben.

53. So sprichst du abermals: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu glauben, sondern wehrt nur äußerlich, dass man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könnte man sonst den Ketzern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöfe tun; denen ist solch Amt befohlen und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Griff dazu, und ist hier ein anderer Streit und Handel als mit dem Schwert. Gottes Wort soll hier streiten; wenn das nichts ausrichtet, so wird's wohl un ausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllt. Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber Gottes Wort da, das tut's, wie Paulus sagt 2. Kor. 10,4.5: „Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu zerstören allen Rat und Höhe, so sich gegen Gottes Erkenntnis auflehnt, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi.“

54. Dazu ist keine größere Stärke des Glaubens und der Ketzerei, als wenn man ohne Gottes Wort mit bloßer Gewalt dawider handelt. Denn man hält's dafür gewiss, dass solche Gewalt nicht rechte Sache hat und wider Recht handle, weil sie ohne Gottes Wort zufährt und sich sonst nicht als mit bloßer Gewalt zu behelfen weiß, wie die unvernünftigen Tiere tun. Denn

man auch in weltlichen Sachen nicht kann mit Gewalt fahren, es sei denn das Unrecht zuvor mit Recht überwunden: Wieviel unmöglicher ist's, in diesen hohen geistlichen Sachen mit Gewalt ohne Recht und Gottes Wort handeln?

55. Darum siehe, wie feine, kluge Junker mir das sind; sie wollen Ketzerei vertreiben und greifen nichts an, als damit sie den Widerpart nur stärken, sich selbst verdächtig und jene gerechtfertigt machen. Lieber, willst du Ketzerei vertreiben, so musst du den Griff treffen, dass du sie vor allen Dingen aus dem Herzen reißt und gründlich mit Willen abwendest; das wirst du mit Gewalt nicht vollenden, sondern nur stärken. Was hilft dich's denn, so du Ketzerei in dem Herzen stärkst und nur auswendig auf der Zunge schwächst und zu Lügen dringst? Gottes Wort aber, das erleuchtet die Herzen; und damit fallen denn von sich selbst alle Ketzereien und Irrtümer aus dem Herzen.

56. Von solchem Zerstören der Ketzerei hat der Prophet Jesaja verkündigt Kap. 11,4 und gesagt: „Er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes und den Gottlosen töten mit dem Geist seiner Lippen.“ Da siehst du, dass durch den Mund ausgerichtet wird, so der Gottlose soll getötet und bekehrt werden. Summa Summarum: Solche Fürsten und Tyrannen wissen nicht, dass gegen Ketzerei streiten sei gegen den Teufel streiten, der die Herzen mit Irrtum besitzt, wie Paulus spricht Eph. -6,12: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu streiten, sondern mit der geistlichen Bosheit, mit den Fürsten, die diese Finsternis regieren“ usw. Darum, solange man nicht den Teufel abstößt und von dem Herzen jagt, so ist's ihm eben, wenn ich mit Schwert oder Feuer seine Gefäße umbringe, als wenn ich mit einem Strohalm gegen den Blitz stritte. Das hat alles reichlich Hiob, Kap. 41,18, bezeugt, da er sagt, wie der Teufel Eisen wie Stroh achte und keine Gewalt auf Erden fürchte. Man sieht es auch wohl in der Erfahrung. Denn ob man gleich alle Juden und Ketzler mit Gewalt verbrannte, so ist und wird doch keiner dadurch überwunden noch bekehrt.

57. Doch solche Welt soll solche Fürsten haben, dass je kein Teil seines Amtes warte. Die Bischöfe sollen das Wort Gottes lassen liegen und die Seele nicht damit regieren; sondern sollen den weltlichen Fürsten befehlen, dass dieselben mit dem Schwert daselbst regieren. Wiederum, die weltlichen Fürsten sollen Wucher, Raub, Ehebruch, Mord und andere böse Werke lassen und selbst treiben, danach die Bischöfe lassen mit Bannbriefen strafen; und so den Schuh fein umkehren, mit Eisen die Seelen und mit Briefen den Leib regieren, dass weltliche Fürsten geistlich und geistliche Fürsten weltlich regieren. Was hat der Teufel sonst zu schaffen auf Erden, als dass er mit seinem Volk so gaukele und Fastnachtsspiel treibe? Das sind unsere christlichen Fürsten, die den Glauben verteidigen und den Türken fressen. Ja, freilich seine Gesellen, auf die wohl zu vertrauen ist; sie werden mit solcher ihrer Klugheit etwas ausrichten, nämlich, dass sie den Hals stürzen und Land und Leute in Jammer und Not bringen.

58. Ich wollte aber den verblendeten Leuten gar treu raten, dass sie sich vorsehen vor einem kleinen Sprüchlein, das im 107. Psalm V. 40 steht: Effundit contemptum super Principes (d.i. er schüttet Verachtung auf die Fürsten). Ich schwöre euch bei Gott, werdet ihr's versehen, dass dies kleine Sprüchlein über euch in den Schwang kommt, so seid ihr verloren, wen auch euer jeglicher so mächtig wie der Türke wäre, und wird euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein großer Teil angegangen; denn gar wenige Fürsten sind, die man nicht für Narren oder Buben hält. Das macht, sie beweisen sich auch so, und der gemeine Mann wird verständig, und der Fürsten Plage, die Gott contemptum (Verachtung) heißt, gewaltig daher geht unter dem Pöbel und gemeinen Mann; und besorge, ihm werde nicht zu wehren sein, die Fürsten stellen sich den fürstlich und fangen wieder an mit Vernunft und säuberlich zu regieren.

59. Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyrannei und Mutwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herren, da wist euch nach zu richten, Gott will's nicht länger haben.

Es ist jetzt nicht mehr eine Welt wie vor Zeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagtet und triebet. Darum lasst euern Frevl und Gewalt und bedenkt, dass ihr mit Recht handelt, und lasst Gottes Wort seinen Gang haben, den es doch haben will, muss und soll und ihr's nicht wehren werdet. Ist Ketzerei da, die überwinde man, wie sich's gebührt, mit Gottes Wort. Werdet ihr aber viel Schwertzuckens treiben, so seht zu, dass nicht einer komme, der es euch heiße einstecken, nicht in Gottes Namen.

60. Möchtest du aber sprechen: Weil denn nun unter den Christen kein weltlich Schwert sein soll, wie will man sie denn äußerlich regieren? Es muss ja Obrigkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit sein, sondern ein jeglicher ist zugleich dem anderen untertan; wie Paulus sagt Röm. 12,10.16: „Ein jeglicher soll den anderen seinen Obersten halten.“ Und Petrus 1. Ep. 1,5: „Seid allesamt untereinander untertan.“ Das will denn auch Christus, Luk. 14,8: „Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst hin.“ Es ist unter den Christen kein Oberster, als nur Christus selber und allein. Und was kann da für Obrigkeit sein, da sie alle gleich sind und einerlei Recht, Macht, Gut und Ehre haben; dazu keiner begehrt des anderen Oberster zu sein, sondern ein jeglicher will des anderen Unterster sein? Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Obrigkeit aufrichten, ob man's gerne tun wollte, weil es die Art und Natur nicht leidet, Oberste zu haben, da kein Oberster sein will noch kann. Wo aber nicht solche Leute sind, da sind auch nicht rechte Christen.

61. Was sind denn die Priester und Bischöfe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher und besser vor anderen Christen sind. Darum sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot über andere legen ohne derselben Willen oder Erlaubnis, sondern ihr Regieren ist nichts anderes als Gottes Wort treiben, damit die Christen führen und Ketzerei überwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mitnichten, außer allein mit Gottes Wort, regieren. Denn Christen müssen im Glauben regiert werden, nicht mit äußerlichen Werken. Glaube kann aber durch kein Menschenwort, sondern nur durch Gottes Wort kommen, wie St. Paulus sagt Röm. 10,17: „Der Glaube kommt durchs Hören, das Hören aber kommt durchs Wort Gottes.“ Welche nun nicht glauben, die sind nicht Christen, die gehören nicht unter Christi Reich, sondern unter das weltliche Reich, dass man sie mit dem Schwert und äußerlichem Regiment zwingt und regiere. Die Christen tun von sich selbst ungezwungen das Gute, und haben genug für sich allein an Gottes Wort. Doch davon habe ich sonst oft und viel geschrieben.

Der dritte Teil

62. Nun will's auch Zeit sein, dass, nachdem wir wissen, wie fern weltliche Gewalt sich erstreckt, wie sich ein Fürst solle darein schicken, um derer willen, die gerne auch christliche Fürsten und Herren sein wollten und auch in jenes Leben zu kommen gedenken, welcher gar sehr wenige sind. Denn Christus beschreibt selbst die Art der weltlichen Fürsten Luk. 22,25, da er spricht: „Die weltlichen Fürsten herrschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt.“ Denn sie meinen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählt sind, so haben sie Recht dazu, dass sie sich dienen lassen und mit Gewalt regieren.

63. Welcher nun ein christlicher Fürst sein will, der muss wahrlich die Meinung ablegen, dass er herrschen und mit Gewalt verfahren wolle. *Denn verflucht und verdammt ist das Leben, das sich selbst zu Nutz und zugut gelebt und gesucht wird. Verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen.* Dann aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigene Lust, Nutzen, Ehre, Gemächlichkeit und Heil, sondern auf anderer Nutzen, Ehre und Heil gerichtet sind von ganzem Herzen.

64. Darum will ich hier nichts sagen von weltlichen Händeln und Gesetzen der Obrigkeit; denn das ist ein weitläufig Ding und sind Rechtsbücher allzuviel da. Wiewohl, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist als seine Juristen und nicht weiter versteht, als in Rechtsbüchern liegt, der wird gewiss regieren nach dem Spruch, Spr. 28,16: „Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlt der wird viel mit Unrecht unterdrücken.“ Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch allesamt einen Auszug (d.i. eine Ausnahme), dass sie wider die Not nicht treiben können. Darum muss ein Fürst das Recht ja so fest in seiner Hand haben wie das Schwert, und mit eigener Vernunft messen, wann und wo das Recht der Strenge nach zu gebrauchen oder zu lindern sei, also, dass allezeit über alles Recht regiere und das oberste Recht und Meister alles Rechten bleibe die Vernunft. Gleichwie ein Hausvater, ob er wohl bestimmte Zeit und Maß der Arbeit und Speise über sein Gesinde und Kinder setzt, muss er dennoch solche Satzung in seiner Macht behalten, dass er's ändern oder nachlassen könne, wenn sein Gesinde krank, gefangen, aufgehalten, betrogen oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Kranken, wie über die Gesunden. Das sage ich darum, dass man nicht meine, es sei genug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebenen Recht oder Juristen Räten folgt. Es gehört mehr dazu.

65. Wie soll denn ein Fürst tun, wenn er nicht so klug ist und sich regieren lassen muss durch Juristen und Rechtsbücher? Antwort: Darum habe ich gesagt, dass Fürstenstand ein gefährlicher Stand ist; und wenn er nicht selbst so klug ist, dass er selbst beide, sein Recht und Räte, regiert, da geht es nach dem Spruch Salomos, Pred. 10,16: „Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat.“ Das erkannte auch Salomo, darum verzagte er an allem Recht, das ihm auch Mose durch Gott hatte vorgeschrieben, und an allen seinen Fürsten und Räten, und wandte sich zu Gott selber und bat ihn um ein weises Herz, das Volk zu regieren, 1. Kge. 3,9.

66. Dem Beispiel nach muss ein Fürst auch tun, mit Furcht verfahren und sich weder auf tote Bücher noch auf lebendige Köpfe verlassen; sondern sich bloß an Gott halten, ihm in den Ohren liegen und bitten um rechten Verstand über alle Bücher und Meister, seine Untertanen weise zu regieren. Darum weiß ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern will nur sein Herz unterrichten, wie das soll gesinnt und geschickt sein in allen Rechten, Räten, Urteilen und Händeln, dass, wenn er sich so hält, wird ihm Gott gewiss geben, dass er alle Rechte, Räte, Handel wohl und göttlich ausrichten kann.

67. Aufs erste muss er ansehen seine Untertanen und dasselbe sein Herz recht schicken. Das tut er aber dann, wenn er all seinen Sinn dahin richtet, dass er denselben nützlich und dienstlich sei; und nicht so denke: Land und Leute sind mein, ich will's machen, wie mir's gefällt; sondern so: Ich bin des Landes und der Leute, ich soll's machen, wie es ihnen nützlich und gut ist; nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche, sondern wie sie mit gutem Frieden beschützt und verteidigt werden; und soll Christus in seine Augen bilden und so sagen: Siehe, Christus, der oberste Fürst, ist gekommen und hat mir gedient; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Not angesehen und alles daran gewandt, dass ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. So will ich auch tun; nicht an meinen Untertanen das Meine suchen, sondern das Ihre, und will ihnen auch so dienen mit meinem Amt, sie schützen, anhören und verteidigen, und allein dahin regieren, dass sie Gut und Nutzen davon haben und nicht ich. Dass also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Obrigkeit entäußere und nehme sich an der Notdurft seiner Untertanen und handele darin, als wäre es seine eigene Notdurft. Denn so hat uns Christus getan, und das sind eigentlich christlicher Liebe Werke.

68. So sprichst du denn: Wer wollte dann Fürst sein? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste sein auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wollten dann die fürstlichen Ergötzungen bleiben mit Tanzen, Jagen, Rennen, spielen und was dergleichen

weltlichen Freuden sind? Antworte ich: Wir lehren jetzt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ sein solle, dass er auch in den Himmel komme. Wer weiß das nicht, dass ein Fürst Wildpret im Himmel ist? Ich rede auch nicht darum, dass ich hoffe weltliche Fürsten werden's annehmen; sondern ob irgendeiner wäre, der auch gern ein Christ wäre und wissen wollte, wie er verfahren solle. Denn ich bin des wohl gewiss, dass Gottes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach den Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken.

69. Mir ist genug, wenn ich anzeige, dass nicht unmöglich sei einem Fürsten, ein Christ zu sein; wiewohl es selten ist und schwer zugeht. Denn wenn sie sich so drein schicken, dass ihr Tanzen, Jagen und Rennen den Untertanen ohne Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe ließen gehen, würde Gott nicht so hart sein, dass er ihnen Tanz und Jagen und Rennen nicht sollte gönnen. Aber es würde sich selbst wohl lernen, wenn sie ihrem Amt nach ihre Untertanen warten und versorgen sollten, dass gar mancher lieber Tanz, Jagen, Renn und Spielen müssten unterbleiben.

70. Aufs andere, dass er acht habe auf die großen Haufen, auf seine Räte und halte sich gegen sie so, dass er keinen verachte, keinem vertraue, alles auf sie zu verlasen; denn Gott kann der beiden keines leiden. Er hat einmal durch einen Esel geredet, 4. Mose 22,28, darum ist kein Mensch zu verachten, wie gering er ist. Wiederum hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel fallen, Offenb. 12,9, darum ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig oder groß er sei; sondern man soll einen jeglichen hören und warten, durch welchen Gott reden und wirken wolle. Denn was ist der größte Schaden an Herrenhöfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den großen Hansen und Schmeichlern und sein Zusehen lässt anstehen. Da es nicht einen Menschen betrifft, wenn ein Mensch fehlt und narrt, sondern Land und Leute muss solches Narren tragen.

71. Darum soll ein Fürst so seinen Gewaltigen vertrauen und sie lassen schaffen, dass er dennoch den Zaum in der Hand behalte und nicht sicher sei noch schlafe, sondern zusehe und das Land, wie Josaphat tat, 2. Chr. 19,6 ff., bereite und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. Denn du darfst nicht denken, dass sich ein anderer dein und deines Landes so hart annehme wie du, er sei denn voll Geistes und ein guter Christ; ein Naturmensch tut es nicht. Weil du denn nicht weißt, ob er ein Christ sei oder wie lange er's bleibt, so kannst du dich auch nicht auf ihn sicher verlassen.

72. Hüte dich nur vor denen am meisten, die da sagen: Ei, gnädiger Herr, vertraut mir Ew. Gnaden nicht mehr denn so viel? Wer will Ew. Gnaden dienen? Usw. Denn er ist gewiss nicht rein und will Herr im Land sein und dich zum Maulaffen machen. Denn wenn er ein rechtschaffener Christ und fromm wäre, würde er's gar gern haben, dass du ihm nicht vertrautest, und würde dich darum loben und lieben, dass du ihm so genau drauf siehst. Denn gleichwie er göttlich handelt, so will und kann er leiden, dass sein Tun vor dir und jedermann am Tag liege; wie Christus spricht Joh. 3,21: „Wer Gutes tut, der kommt ans Licht, dass seine Werke gesehen werden, denn sie sind in Gott geschehen.“ Jener aber will dir die Augen blenden und im Finstern handeln, wie Christus daselbst auch sagt, V. 20: „Wer übel tut, der scheut das Licht, dass seine Werke nicht gestraft werden.“ Darum hüte dich vor ihm; und ob er darum murrst, so sprich: Lieber, ich tue dir kein Unrecht, Gott will nicht, dass ich mir selbst noch einem Menschen vertraue; zürne mit ihm selbst darum, dass er solches haben will, oder dich nicht mehr als einen Menschen geschaffen hat. Wiewohl, wenn du gleich ein Engel wärest, weil doch Luzifer nicht zu vertrauen gewesen ist, wollte ich dir dennoch auch nicht so ganz vertrauen; denn Gott soll man trauen allein.

73. Denke nur kein Fürst, dass er's besser haben werde als David, der aller Fürsten Beispiel ist, der hatte einen solchen weisen Rat, Ahitophel genannt, dass der Text sagt, 2. Sam. 16,23: „Es habe so viel gegolten, was Ahitophel vorgab, als wer Gott selbst gefragt hätte.“ Dennoch fiel er dahin und kam so tief, dass er David, seinen eigenen Herrn, verraten, erwürgen und vertilgen wollte, Kap. 17,1 ff., und David dazumal wohl lernen musste, wie auf keinen Menschen zu vertrauen ist. Warum meinst du, dass Gott solche greulichen Beispiele habe lassen geschehen und schreiben, um nur die Fürsten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichsten Unglück, das sie haben können, nämlich dass sie niemand vertrauen sollen? Denn es gar ein jämmerlich Ding ist, wenn an Herrenhöfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andere verlässt und gefangen gibt, lässt jedermann machen, wie er's macht.

74. Sprichst du: Soll man denn niemand vertrauen, wie will man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen sollst du; vertrauen und dich darauf verlassen sollst du nicht, als allein auf Gott. Du musst je die Ämter jemand anbefehlen und es mit ihm wagen; aber nicht weiter vertrauen, als dem, der fehlen könne, und du weiter zusehen und nicht schlafen dürftest: Wie ein Fuhrmann seinen Rossen und Wagen vertraut, die er treibt, aber er lässt sie nicht von selbst fahren, sondern hält Zaum und Geißel in der Hand und schläft nicht. Und merkt die alten Sprichwörter, die ohne Zweifel die Erfahrung gelehrt hat und gewiss sind: Des Herrn Auge macht das Pferd fett. Ebenso: Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl; das ist, wenn der Herr selbst nicht drein sieht und sich auf Räte und Knechte verlässt, da geht es nimmer recht. Das will auch Gott so haben, und lässt es geschehen, auf dass die Herren gezwungen werden aus Not, ihres Amtes selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs und alle Kreatur ihres Werks pflegen muss; sonst werden Mastsäue und unnütze Leute aus den Herren, die niemand als sich selbst nütze sind.

75. Aufs dritte: Dass er acht habe, wie er mit den Übeltätern recht verfare. Hier muss er gar klug und weise sein, auf dass er ohne der anderen Verderben strafe. Und weiß hier kein besseres Beispiel abermals als David; der hatte einen Hauptmann mit Namen Joab, der tat zwei böse Tücken und erwürgte verräterisch zwei fromme Hauptmänner, damit er zweimal den Tod reichlich verdient hatte; dennoch tötete er ihn nicht bei seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomo; ohne Zweifel darum, dass er's nicht konnte ohne größeren Schaden und Rumor tun, 1. Kge. 2,5. So muss auch ein Fürst die Bösen strafen, dass er nicht einen Löffel aufhebe und zertrete eine Schüssel, und bringe um eines Schädels willen Land und Leute in Not und mache das Land voll Witwen und Waisen. Darum darf er nicht folgen den Räten und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen, Krieg anzufangen, und sagen: Ei, sollten wir solche Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlossens willen das Land in die Schanze schlägt.

76. Kurz: Hier muss man sich halten an das Sprichwort: Wer nicht kann durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Darum sei das seine Regel: Wenn er unrecht nicht strafen kann ohne größeres Unrecht, da lass er sein Recht fahren, es sei wie billig es wolle. Denn seinen Schaden soll er nicht achten, sondern der anderen Unrecht, dass sie über seinem Unrecht leiden müssen. Denn was haben so viele Frauen und Kinder verdient, dass sie Witwen und Waisen werden, auf dass du dich rächst an einem unnützen Maul oder bösen Hand, die dir Leid getan hat?

77. Sprichst du denn: Soll denn ein Fürst nicht kriegen oder seine Untertanen ihm folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläufige Frage; aber aufs kürzeste, christlich hierin zu fahren, sage ich: Dass kein Fürst gegen seinen Oberherren, als den König und Kaiser, oder sonst seine Lehensherren, kriegen soll, sondern lassen nehmen, wer da nimmt. Denn der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntnis der Wahrheit; kehrt sie sich dran, ists gut; wenn nicht, so bist du entschuldigt und leidest Unrecht um Gottes willen.

78. Ist aber der Widerpart deinesgleichen oder geringer als du, oder fremde Obrigkeit; so sollst du ihm aufs erste Recht und Frieden anbieten, wie Mose die Kinder Israel lehrt. Will er dann nicht, so gedenke dein Bestes und wehre dich mit Gewalt gegen Gewalt; wie Mose das alles fein beschreibt 5. Mose 19,10 ff. Und hierin darfst du nicht ansehen das Deine und wie du Herr bleibst, sondern deine Untertanen, denen du Schutz und Hilfe schuldig bist, auf dass solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr steht, musst du wagen, ob dir Gott helfen wollte, dass es nicht alles verderbt werde. Und ob du nicht wehren kannst, dass etliche Witwen und Waisen darüber werden; so musst du doch wehren, dass nicht alles zu Boden gehe und eitel Witwen und Waisen werden.

79. Und hierin sind die Untertanen schuldig zu folgen, Leib und Gut daran zu setzen. Denn in solchem Fall muss einer um des anderen willen sein Gut und sich selbst wagen. Und in solchem krieg ist es christlich und ein Werk der Liebe, die Feinde getrost würgen, berauben und brennen, und alles tun, das schädlich ist, bis man sie überwinde, nach Kriegsverlauf; nur dass man sich vor Sünden soll hüten, Frauen und Jungfrauen nicht schänden, und wenn man sie überwunden hat, denen, die sich ergeben und demütigen, Gnade und Friede erzeigen; so, dass man in solchem Fall den Spruch lasse gehen: Gott hilft dem Kecksten. Gleichwie Abraham tat, da er die vier Könige schlug, 1. Mose 14,14-16, da er freilich viele erwürgt hat und nicht viel Gnade erzeugte, bis er sie überwand. Denn solchen Fall muss man achten als von Gott zugeschickt, damit er einmal das Land fege und böse Buben austreibe.

80. Wie, wenn dann ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebührt niemand zu tun; sondern man muss Gott, der das Recht haben will, mehr gehorchen als den Menschen, Apg. 5,29. Wie, wenn die Untertanen nicht wüssten, ob er recht hätte oder nicht? Antwort: Weil sie nicht wissen noch erfahren können durch möglichen Fleiß, so können sie folgen ohne Gefahr der Seelen. Denn in solchem Fall muss man das Gesetz Moses gebrauchen, 2. Mose 21,13, da er schreibt, wie ein Mörder, der mit Unwissen und ungern jemand tötet, soll durch Flucht in eine freie Stadt und durchs Gericht losgesprochen werden. Denn welcher Teil hier geschlagen wird, er habe recht oder unrecht, muss es für eine Strafe von Gott aufnehmen. Welcher aber schlägt und gewinnt in solchem Unwissen, muss seine Schlacht halten, als fiele jemand vom Dach und schlänge einen anderen tot, und Gott die Sache anheimstellen. Denn es gilt bei Gott gleich viel, ob er dich durch einen rechten oder unrecchten Herrn um dein Gut und Leib bringt. Du bist seine Kreatur, und er kann's mit dir machen, wie er will; wenn nur dein Gewissen unschuldig ist. So entschuldigt Gott auch selbst König Abimelech, 1. Mose 20,6, da er Abraham seine Frau nahm; nicht, dass er recht getan hätte, sondern dass er nicht gewusst hatte, dass es Abrahams Frau war.

81. Aufs vierte: Das wohl das erste sein soll, davon wir droben geredet haben, soll sich ein Fürst gegen seinen Gott auch christlich halten, das ist, dass er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen und bitte um Weisheit, wohl zu regieren, wie Salomo tat, 1. Kge 3,9. Aber vom Glauben und Vertrauen an Gott habe ich sonst so viel geschrieben, dass hier nicht vonnöten ist weiter zu erzählen.

82. Darum wollen wir's hier lassen bleiben und mit der Zusammenfassung beschließen, dass ein Fürst sich in vier Orte verteilen soll. Aufs erste zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet; aufs andere zu seinen Untertanen mit Liebe und christlichem Dienst; aufs dritte gegen seine Räte und Gewaltigen mit feiner Vernunft und ungefangenem Verstand; aufs vierte gegen die Übeltäter mit bescheidenem Ernst und Strenge. So geht sein Stand auswendig und inwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen wird. Aber er muss viel Neid und Leid darüber erwarten, das Kreuz wird solchem Vornehmen gar bald auf dem Hals liegen.

83. Am Ende: Auf eine Zugabe muss ich hier auch antworten denen, die von der Restitution disputieren, das ist vom Wiedergeben unrechten Gutes. Denn solches ein gemeines Werk ist weltlichen Schwerts und viel davon geschrieben und manche milde Schärfe hierin gesucht wird. Aber ich will's alles in die Kürze fassen und alle solche Gesetze und Schärfen, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen; also: Kein gewisseres Gesetz kann man hierin finden als das Gesetz der Liebe. Auf's erste, wenn vor dich kommt ein solcher Handel, da einer dem anderen soll wiedergeben; sind sie beide Christen, so ist die Sache bald entschieden, denn keiner wird dem anderen das seine vorenthalten, so wird's auch keiner wieder fordern. Ist aber einer ein Christ, nämlich dem wiedergegeben werden soll, so ist's abermals leicht zu entscheiden; denn er fragt nicht danach, ob's ihm nimmer wieder werde. Desgleichen, ist der ein Christ, der wiedergeben soll, so wird er's auch tun. Es sei aber einer ein Christ oder nicht Christ, so sollst du so urteilen das Wiedergeben. Ist der Schuldiger arm und vermag's nicht wiederzugeben, der andere nicht arm, so sollst du hier frei gehen lassen der Liebe Recht und den Schuldiger lossprechen; denn der andere ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und noch zu geben, so es not ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so lass ihn wiedergeben, so viel er vermag, es sei ganz, die Hälfte, dritter oder vierter Teil, dass ihm dennoch lässt ziemlich Haus, Futter und Decke für sich, seine Frau und Kind; denn solches wärest du ihm schuldig, wenn du es vermöchtest; viel weniger sollst du es nun nehmen, weil du sein nicht bedarfst, und er's nicht entbehren kann. Sind sie aber beide Nichtchristen, oder der eine nicht will nach der Liebe Recht richten lassen, die kannst du lassen einen anderen Richter suchen und ihnen ansagen, dass sie gegen Gott und natürliches Recht tun, ob sie gleich bei Menschenrecht die strengste Schärfe erlangen. Denn die Natur lehrt, wie die Liebe tut, dass ich tun soll, was ich mir wollte getan haben. Darum kann ich niemand so entblößen, wie gut Recht ich immer habe, so ich selbst nicht gerne wollte so entblößt sein; sondern wie ich wollte, dass ein anderer sein Recht an mir nachließe in solchem Fall, so soll ich mich meines Rechts auch verzeihen (verzichten).

84. So soll man handeln mit allem unrechten Gut, es sei heimlich oder öffentlich, dass immer die Liebe und natürliches Recht oben schweben. Denn wenn du der Liebe nach urteilst, wirst du gar leicht alle Sachen entscheiden und richten ohne alle Rechtsbücher. Wenn du aber der Liebe und Natur Recht aus den Augen tust, wirst du es nimmermehr so treffen, dass es Gott gefalle, wenn du auch alle Rechtsbücher und Juristen gefressen hättest; sondern sie werden dich nur irrer machen, je mehr du ihnen nachdenkst. Ein rechtes gutes Urteil, das muss und kann nicht aus Büchern gesprochen werden, sondern aus freiem Sinn daher, als wäre kein Buch. Aber solch frei Urteil gibt die Liebe und das natürliche Recht, des alle Vernunft voll ist; aus den Büchern kommen gesponnene und wankende Urteile. Des will ich dir ein Beispiel sagen:

85. Man sagt von Herzog Karl von Burgund eine solche Geschichte, dass ein Edelmann seinen Feind fing; da kam die Frau des Gefangenen, ihren Mann zu lösen; aber der Edelmann verhieß ihr den Mann zu geben, sofern sie bei ihm schlafen wollte. Die Frau war fromm, hätte doch gern ihren Mann erlöst; geht hin und fragt ihren Mann, ob sie es tun solle, dass sie ihn erlöste. Der Mann wäre gern los gewesen und wollte sein Leben behalten und erlaubte er der Frau. Da nun der Edelmann die Frau beschlafen hatte, ließ er am nächsten Tag ihrem Mann den Kopf abschlagen und gab ihn der Frau tot. Das klagte sie alles dem Herzog Karl; der forderte den Edelmann und gebot ihm, dass er die Frau musste zur Ehe nehmen. Da nun der Brauttag aus war, ließ er dem Edelmann den Kopf abschlagen und setzte die Frau in sein Gut und machte sie wieder zu Ehren und strafe so die Untugend recht fürstlich.

86. Siehe, ein solches Urteil hätte ihm kein Papst, kein Jurist noch ein Buch geben können; sondern es ist aus freier Vernunft über alle Bücher und Recht entsprungen, so fein, dass es jedermann billigem muss und bei sich selbst findet im Herzen geschrieben, dass so recht sei.

Desgleichen schreibt auch St. Augustin in Serm. Dom. In monte (in seinen Predigten über die Bergpredigt). Darum sollte man geschriebene Rechte unter der Vernunft halten, daraus sie doch gequollen sind als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an seine Fließlein binden und die Vernunft mit Buchstaben gefangen führen.